

Liechtensteiner Volksblatt

Bezugspreis: Für d. Inland u. d. Schweiz jährl. Fr. 11, halbjährl. Fr. 5.50, viertelj. Fr. 2.80, Oesterreich ganzl. S. 17.70, halbj. S. 8.85, viertelj. S. 4.50 (Postcheck-Konto D.111.609), Deutschland jährl. Fr. 13, halbj. Fr. 6.50, viertelj. Fr. 3.30, d. übr. Ausl. halbj. Fr. 8.50, viertelj. Fr. 4.30. Amerika ganzl. Fr. 20. Postamt. bestellt 30 Rp. Zuschlag. Einrückungsgebühr: Im Inland u. angrenz. Gebiet d. 7spalt Colonette 10 Rp., übr. Ausland 15 Rp.; Reklamen d. Doppelte. Postcheckrechnung Nr. IX/2998.



Bestellungen nehmen entgegen: die nächstgelegenen Postämter, die Verwaltung des Volksblattes in Vaduz, in der Schweiz auch die Buchdruckerei Lu (Rheintal), Tel. Nr. 100. Einsendungen sind an die Schriftleitung, Anzeigen und Gelder an die Verwaltung des Volksblattes in Vaduz einzusenden. Inseratenannahme durch die Verwaltung des Liechtensteiner Volksblattes in Vaduz, Buchdruckerei Lu und Schweizer-Annoncen A.-G., Chur, bis jeweils Montag, Mittwoch und Freitag morgen. Telefon: Schriftleitung, Schaaf 55; Verwaltung Vaduz 48.

Organ für amtliche Kundmachungen.

Nochmals Obstverwertung.

Die heuer im Herbst gesammelten Erträge in Bezug auf Obst, Obstverwertung u. Ertrag verdienen zum Nutzen der Landwirtschaft hier festgehalten zu werden. Der Bauer machte die Erfahrung, daß einzelne Sorten guten Abgang hatten und trotz der gut über mittelmäßigen Obsternte mit 30 bis 35 Kappen und mehr bezahlt wurden. Diese Erfahrung machte man auch in früheren Jahren, in denen die Preise etwas niedriger standen. Boskop, Brünnerling und einige Renettearten werden gekauft und gut bezahlt, wenn auch der Preis niedriger steht. Man kann den Bauern die Stellen auf kostspieligere Sorten nicht empfehlen, denn das Schweizer Tafelobst ist immer begehrt, weil auf Sorteneinheit eine peinliche Auslese gesehen wird und mit ihm findet auch unser schmackhaftes Obst seinen Absatz. Dann zieher auch die minderwertigen Sorten, die sich nun nicht auf einmal aus der Welt schaffen lassen, bedeutend besser und unser Obstabsatz wird nach einiger Zurückdrängung minderwertiger Birnenarten für die Zukunft garantiert sein.

Der bei uns heute am Aussterben befindliche Goldpermaine wird z. B. heute wegen seines erdigen Aromas wieder gesucht. Leider ist das Holz dem Krebs und die Frucht dem Schorf sehr unterworfen, aber auch dem kann heute mit dem Spritzverfahren (mit Vitriol, Karbolium und direkt nach der Blüte mit Arsen) sehr begegnet werden. Die Frucht wird größer, ins Auge viel gefälliger. Der ganze Apfel, sei er ein Brünnerling, eine Renette oder ein Goldpermaine, darf insgesamt nicht mehr als 1 Quadratcentimeter Schorf aufweisen, soll er nicht in die Ware zweiter Qualität entfallen.

Es gilt bei uns also, die gangbaren Sorten mehr einzuführen durch Pflanzung junger Setzlinge, oder aber auf minderwertigere Sorten solche Reiser zu pflanzen. Der Bauernverein und die Obstbauvereine könnten durch Verwirklichung dieser Anregung, die übrigens alles eher als neu ist, der Bauernsamen große Dienste erweisen. Dann wird das Sprichwort: Auf jeden Baum pflanz' einen Baum, ist er noch so klein, er bringt dir's ein! auch wieder seine Berechtigung haben. Wieviel Obst ging in früheren Jahren im Kanton Thurgau zugrunde! Und heute? Die Obstverwertungsgesellschaften sorgen durch Aufklärung für eine entsprechende Umstellung in der Produktion und für regelmäßigen Absatz.

Es spricht doch für Organisation, wenn wir im nordischen Staaten sogar sauberes Thurgauer Tafelobst kredenzieren erhalten.

Die Möglichkeit einer reinen Sortenwahl müßte bereits in den Baumschulen geschaffen werden, indem den gewählten Sorten der Vorzug gelassen würde, andererseits aber durch den Rat des Baumzüchters, ob diese oder jene Sorte für den gewählten Standort paßt oder nicht. Ich denke dabei nicht daran, die Mosterzeugung zurückdrängen zu sollen in einem Maße, mit dem so mancher sonst solide Bauernmann in seiner harten Arbeit nicht zufrieden wäre. Wenn wir aber gewillt sind, Birnen zu pflanzen, wollen wir Gelbmöster, Rotbirnen oder irgend eine für den Standort empfehlende, ertragreiche und ausgiebige Mostbirne wählen, die anderen womöglich durch Umpflanzen zurückdrängen. Noch vorteilhafter wäre allerdings der Konsum von Süßmost, weil hier sich die im vergorenen Most durch den Gärprozeß verflüchtigten Vitamine noch allesamt vorfinden wie im frischen Obst, von dessen gesundheitlicher Wirkung wir letzte Zeit viel zu lesen Gelegenheit hatten. Wir lassen nachstehend die chemische Zusammensetzung des Frisch- und Dörrobst folgen:

frisches Obst:

Zahl der Analysen	Wasser	Zucker	fr. Säure	Pektinst	Eiw.ell
Apfel (55)	84.37	8.85	0.70	3.18	0.3
Birnen (42)	83.83	9.11	0.19	3.70	0.35

Dörrobst:

Zahl der Analysen	Wasser	Zucker	freie Säure	Eiw.ell
Apfel (4)	31.28	44.78	3.51	1.42
Birnen (3)	29.41	29.13	0.84	2.07

Aus dieser kurzen Zusammenstellung ergeben sich die hohen Nährgehalte und lebenswichtigen Stoffe des Frisch- und Dörrobstes.

Wir fassen nochmals kurz zusammen: der vernünftigen Ausbeute des Obstbaues stehen bei uns heute noch entgegen:

1. Der Sortenwirrwarr in unserem Obstbau und das vielfache Uebergewicht der Birnen über die Äpfel. Circa zwei Drittel der reichen Obsternte ist Koch- und Mostobst, höchstens ein Drittel ist gutes Tafelobst.
2. Mangelhafte Behandlung der Obstbäume und des reifen Obstes. Fremdes Obst wird in guter Qualität und Verpackung geliefert, einheimisches oft in sehr schlechtem Zustande.
3. Ungenügende Organisation des Obsthandels.

Bei diesen Punkten müssen wir die Hebel ansetzen, dann wird der in der Viehzucht heute spürbare Ausfall im Einkommen des Landwirtes einigermaßen wettgemacht werden können.

Fürstentum Liechtenstein

Eſchen. (Eingefandt.) Unser Fabrikkrach gibt viel zu reden und macht auch Kopfzerbrechen. Wenn wir so etwas zurückdenken an die Gründungszeit, an die Zeit, wo man nicht mehr reden, kaum mehr denken durfte, so muß man staunen, wie eine ganze Gemeinde so verblendet sein konnte.

Ingenieur Drobig wußte die Herren zu banen und mit seinen Versprechungen im Schilde zu halten. Man wußte, was ihn in Deutschland erwartete, man war sich klar daß er kein Geld hatte und stellte auch keine Barmittel bei; im ganzen Volke, auch in anderen Gemeinden, war man sich über alles klar, man staunte, als man diesen Herrn allein zeichnungsbehaftet machte, es wagte sich aber niemand zu muskeln, denn unsere Gemeinde steht schon lange in blindem Banne einiger Herren.

Man baute diesem Herrn Drobig auf Wag und Gefahr der Gemeinde Eſchen eine Fabrik, reiste dann die Welt um Geld ab und stellte daselbe dem Herrn Ingenieur zur Verfügung. Als er mit den Ausweispapieren eine kleine Komplikation hatte, machte man den Herrn zum Ehrenbürger, dies sogar gegen den Willen des Fürsten, der heute sein beigeftelltes Geld zur Fabrik verlieren muß. Als bei der bezüglichen Gemeindeversammlung einheitsvolle Bürger die Verleugung der Strafkarte des Ehrenbürgers verlangten, wurde der Verfallung solches verweigert.

Der Vorgang kommt mir gerade so vor, als wie wenn heute eine Bank Wasser und Thoni zu Direktoren und Dr. Beck zum Präsidenten des Verwaltungsrates wählen würde, ich finde keinen besseren Vergleich.

- Wir Eſchner gestatten uns heute einige Fragen und zwar:
1. Ist es Tatsache, daß Drobig der Gemeinde das Holz, das er zur Erbauung seiner Villa in Vaduz bezog, noch schuldet und hat man Sicherungsmahnahmen getroffen?
 2. Ist es wahr, daß die Herren Verwaltungsräte mit Fr. 30,000 an Aktien bedacht wurden?

3. Stimmt das Gerücht, daß Verwaltungsräte selbst, kurz vor Eröffnung des Konkurses, Waren für sich zur Seite schafften und hiebei mit Herrn Agent Jäger Tag- und Nacharbeit leisteten?

Es ist bei Erstellung des Werkes einfach schrecklich zugegangen. Die Fabrik hat eine mangelnde Dachkonstruktion. Dem Fürsten wurden Aktien angehängt, als das Unternehmen konkursreif war. Das alte, rostige Maschinenmaterial wurde Drobig abgenommen, aufgestellt und steht zum Teil bis heute außer Gebrauch. Die Lohnlisten wurden nach Geschmack Drobigs verfaßt, zugestuft, Parteiverfammlungen in der Fabrik gehalten und in das Unternehmen, das von Fürst und Gemeinde unterstützt wurde, Parteihader gepflanzt, was noch bei keinem Fabriksunternehmen gefunden wurde. Das Auto Drobigs wurde zu Parteitagungen verwendet. Es mußte so kommen, das Vorleben Drobigs war überall bekannt, das Unternehmen war ein auf das andere Mal in Zahlungsschwierigkeiten, der Credit mußte schwinden, der Krach ist da, die verantwortlichen Herren werden nach Abwicklung der Geschichte eine harte Nuß zum Knacken haben. Wir werden Klarheit verlangen auf den letzten Reppen, wo das Geld hingekommen ist. Man kommt heute in Eſchen zur Einsicht, aber zu spät. Möge das Unternehmen in gute Hände kommen und bald wieder in Betrieb gesetzt werden! Findet man beim Untersuchung unlautere Elemente, so sind dieselben zu entfernen.

Hochwassergefahr. Wie wir unmittelbar vor Redaktionsschluß erfahren, steigt der Rhein in bedenklichem Maße. Vom Reichenauer Pegel ist ein Wasserstand Mittags 12 Uhr 5.35 Meter gemeldet; der Rhein sei aber dort fortwährend im Steigen und Schnee in den höheren Lagen noch nicht gesichtet. Wir müssen also leider wieder damit rechnen, daß der Rücklauf bei Bändern in hohem Maße wieder sich einstellen wird. Möge die Sache gnädig vorbeigehen.

Krankenpflegerin. Der Charitasverband möchte für alle Gemeinden des Landes eine Krankenpflegerin bestellen. In Vaduz amtet bereits 4 Jahre eine solche und wie froh sind die Kranken, wenn sie ihre Hilfe beanspruchen können. Sie hat fast für alle Tage des Jah-

10 Feuilleton.

Onkel Tom.

Erzählung aus dem Leben der Neger in den Sklavenstaaten Nordamerikas.
Von S. Beechen-Stone.

(Gekürzte Fassung nach der Originalausgabe.)
Treten wir in eine solche Gaststube. Eine Menge Menschen ist darin, schwarze Diener haften umher, alles sucht die Nähe des Ofens auf, denn draußen ist es narkalt. Wo und zu kommt ein Fremder. Der wird begafft, macht sich aber nichts daraus, sondern läßt sich etwas zum trinken geben und studiert inzwischen die Plakate, die an den Wänden hängen. Eins von diesen ist nagelneu, es ist eine Art Steckbrief und lautet:

„400 Dollar!

Dem Unterzeichneten ist sein Maultier Georg entlaufen. Derselbe ist sehr hellfarbig, hat braune gelockte Haare, ist sehr begabt, liest und schreibt gut. In seiner rechten Hand ist das Zeichen „S“ eingebrannt. Für die Ergreifung oder nachweisliche Tötung zahle ich die obige Summe.“

Darunter stand der Name und die Adresse des Besitzers. Jeder der hereinkam, mußte die Schrift lesen. Da kam auch ein älteres Männchen herein, das seinen Mantelsack und Regenschirm selbst unterbrachte und die Hilfe der schwarzen Diener hierzu beharrlich verschmähte. Das Plakat fiel jedem Eintretenden sofort in die Augen das Männlein stellte sich also auch davor und las es, schüttelte mit dem Kopf, las noch einmal und ging dann gedankenvoll an einen Tisch, um sich da niederzulassen, und etwas Vornames zu bestellen.

Wald kam neuer Besuch. Ein einspänniger Reisewagen hielt vor dem Wirtshause. Darin saß ein gutgekleideter Herr, dessen schwarzer Diener das Pferd lenkte. Gewandt verließ der anscheinend vornehme Mann den Wagen und trat ein. Sein Diener folgte ihm mit dem Gepäck. Der Fremde, ein hochgewachsener Herr mit sicherem Auftreten, der Gesichtsfarbe nach wohl ein Spanier, verbeugte sich gegen die Gesellschaft und zeigte seinem Diener, wohin er das Gepäck legen sollte.

Dann trat er an den Schenkwirt, nannte sich Senty Butler von Oakland und bestellte ein Zimmer, da er sofort etwas zu schreiben habe. Der Wirt war die Dienstfertigkeit selber, und bald eilten ein halbes Duzend schwarze

Diener herbei, um das Zimmer für den fremden Gentleman in Ordnung zu bringen. Dieser stellte sich auch vor das Plakat und las dasselbe. „Jim“, sagte er zu seinem Diener, „mir scheint, daß mir einen Burschen oberhalb Vernon getroffen haben, auf den diese Beschreibung passen könnte.“ Jim nickte als wohlzögerner Diener, der immer der Meinung seines Herrn ist, und dieser suchte einen Tisch auf, um sich zu setzen bis das Zimmer oben in Ordnung wäre. Sein Blick fiel auf jenes Männlein, das da vor ihm eingetreten war und Platz genommen hatte, und er ging auf ihn zu.

„Mr. Wilson, wenn ich nicht irre“, sagte er, indem er ihm die Hand bot, „verzeihen Sie gütigst, daß ich mich Ihrer nicht früher erinnere habe. Freilich sehe ich, daß auch Sie mich aus dem Gedächtnis verloren haben. Ich bin Mr. Butler aus Oakland.“

„Ja, ich entfinne mit — ist mir sehr angenehm, Sie wiederzusehen“, sagte der Fabrikant zögernd.

In dem Augenblick kam ein Negerknabe und meldete, daß das Zimmer für den Herrn in Ordnung sei.

„Jim, bringe den Koffer hinauf!“ sagte Mr. Butler, und zu Mr. Wilson gewandt: „Würden Sie wohl die Güte haben, mit mir hinaufzu-

kommen? Ich wünschte sehr, mit Ihnen eine geschäftliche Angelegenheit zu besprechen.“

Mr. Wilson nickte und folgte mit ängstlicher Miene.

Sobald sie oben waren, schloß Butler die Türe ab und stellte sich vor Wilson, dem er fest in die Augen blickte.

„Georg?“ sagte dieser.

„Das bin ich. Habe ich mich nicht gut verhalten? Die Häſcher werden ihre Laſt haben, mich nach dem Signalement zu ermitteln. Was so ein bißchen Wahnwitzschale nicht tut, womit man die Haut einreibt und ein Haarfärbemittel!“

Mr. Wilson, der frühere Brotherr und Eigentümer der Seidfabrik, schüttelte mit dem Kopf.

„Georg, das ist ein gefährliches Spiel, ich würde dir nicht dazu geraten haben.“

„Was ich tue, will ich schon verantworten, wenn man mich überhaupt zur Verantwortung ziehen darf.“ antwortete er stolz, denn er war der Sohn eines Weißen und hatte von diesem den unbezähmbaren Mut geerbt.

„Wo, du wußt deinem rechtmäßigen Herrn davon? Georg, denkst du auch an die Gesetze des Vaterlandes?“

„Welches Vaterland? Ich habe kein Vaterland.“